

In Lemberg

Kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erhalten für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoucen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 18

Lemberg, am 30. September 1896

XXIX. Jahrgang

Inhalt

Leitartikel: Eine Betrachtung nach Jom Kippur —
Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder — Ein
geflügeltes Wort — Verschiedenes — Feuilleton: Alexander
Willingen — Vom Büchertische.

Eine Betrachtung nach Jom Kippur.

Gerechtigkeit ist Etwas so Hohes und Erhabenes, daß
der Mensch sie nicht zu fassen vermag. Unsere Selbstsucht und
Eigenliebe läßt uns nicht glauben, daß auf jede Schuld unver-
rückbar und sicher die Strafe folgen muß. Wir wünschen und
hoffen, daß unsere Schuld nicht entdeckt wird, und daß im
Falle der Entdeckung wir Nachsicht und Verzeihung finden
werden. Gerechtigkeit ist in Staat und Gesellschaft das, was
das Gesetz der Logik im Denken, was die Mathematik im
wissenschaftlichen Forschen. Ungerechtigkeit ist leider ebenso
allgemein üblich und gangbar wie unlogisches Denken, wie
mathematikwidriges Urtheilen und Schließen.

Was sind werth alle Tugenden der Hellenen, dieses
Mustervolkes für die moderne Welt, gegenüber der Ge-
rechtigkeit. Gastfreundschaft, Großmuth, Selbstaufopferung ver-
schwinden in ihrem sittlichen Werth gegenüber Gerechtigkeit
und Menschenrecht. Die Gerechtigkeit war den Hellenen ein
so Fernliegendes, daß keine der Hauptgöttheiten sie ver-
waltete. Der Götterkönig Jupiter rächt den Wortbruch und
strafte falsche Eide, aber gibt sich nicht ab mit Gerechtigkeit
und nicht mit Menschenrecht und Freiheit. Erst eine über
allen Göttern stehende Macht, das *Fatum*, mußte dunkel
nebelhaft erdacht werden, um für Maß und Gerechtigkeit
zu sorgen und den Uebermuth der Mächtigen einzu-
schränken, wobei sie aber eigentlich nicht Gerechtigkeit schuf,
sondern ein Blindes, Unverständliches sogar Ungerechtes (Neh
Oedipus).

Sowie der Trunkene kein einheitliches Selbstbewußtsein
hat für das Denken, sondern bei ihm ein Ding - Bewußtsein
hinter dem anderen jagt, und eines das andere ablöst, so kann
er auch keine einheitliche Pflichtwelt in sich tragen. Zahllos und
widerspruchsvoll neben einander, wie die Vorstellungen des

Natur - Trunkenen sind auch seine Ideale. Während die
Götterkönigin Juno den Familienheerd und die eheliche Treue
schützt, protegirt und propagirt daneben gleichzeitig Aphrodite
die freie Liebe. Während Jupiter den Wortbruch straft,
gestattet gleichzeitig Merkur die verschiedenartigsten Schliche
und Kniffe. Besonders sittlichkeitswidrig ist die Gruppierung
der Götter nach Klassen und Ständen der Menschen innerhalb
desselben Volkes und Landes. Dies ist eine Verherrlichung
des Klassenkampfes, und all dies hat seinen Ursprung im Na-
turgesetz, welches den Alten maßgebend war.

Mancher wundert sich heute, daß derlei Widerspruchvolles
bei den alten Kulturvölkern stattfand. Allein auch wir sind
heute ähnlich geartet und nur äußerlich wie ein schwacher
Juniß kleben an uns Logik und Sittlichkeit. Ja die jüngste
Moderne der europäischen Cultur predigt die ausschließliche
Pfleger und Entwicklung der Individualität und ist somit
direkt sozialwidrig. Aber auch ohne solche neue Lehre sind wir
alle meist bloß individualistisch gestimmt. Mit Recht fragt
Leo Tolstoj seine Landsleute: „Sind wir noch Christen“?
Mit gleichem Recht kann man fragen: „Sind wir noch
Juden“? Uns alle, Christen und Juden, Kinder der mo-
dernen Civilisation, kennzeichnet der Kirchenlateinische Vers:
„Mel in Ore, fraus in factis, fel in corde, verba lactis“
(Honigseim im Munde, Trug im Handeln, Falschheit im Herzen,
Worte von Milch überfließend). In unseren Schriften und
in unseren Parlamenten schreiben und reden wir salbungsvoll
von Sittlichkeit und Socialgeist, aber wir selber handeln
egoistisch schamlos dawider. Wir predigen Schonung der Ar-
beiter und beuten selber sie täglich aus, wir erklären die
Monogamie als Fundament der Gesellschaft und leben
polygamisch, — wir schwärmen für geistige und materielle
Hebung des weiblichen Geschlechts und fördern durch un-
seren privaten Lebenswandel die Unsitlichkeit. Unsere Ehr-
begriffe werden nicht regiert von Moses und nicht vom
Evangelium, sondern von Mars, — unsere Geschäftsanschau-
ungen und Usancen beherrscht weder der Talmud noch das
kanonische Recht, sondern Merkur. Erst vor kurzem wurde
auf dem Salzburger Katholikentag ein Redner in Bann ge-
than und ausgeschlossen, als er das kanonische Zinsen- Verbot
restituirt sehen wollte.

(Fortf. folgt.)

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Auftreten aus der Volksschule, eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. U. Ujhely (Nachdruck verboten).

24. Kapitel.

Von der Werthschätzung der Beschäftigung mit dem Ackerbau in der Bibel und im Talmud.

Wer seinen Boden bearbeitet, der wird des Brodes satt werden, wer aber leeren Dingen nachjagt, der ist verstandlos. (Spr. 12. 11).

Wie die Bibel mit ihren Geboten, Verboten und geschichtlichen Erzählungen den Menschen allgemeine heilsame Lehren erteilt, so thut sie dies besonders in ihrer Mittheilung von der Beschäftigung des ersten Menschen. Sie erzählt, daß Gott schon dem Adam im Paradiese, die Erde zu bearbeiten befohlen hat. (Gen. 2. 16). Es mag auf ihn sittlich wohlthuend gewirkt haben, die Materie, aus welcher sein Körper gemacht wurde, zu pflegen und daraus die Pflicht der Pflege des Körpers gelernt haben.

Besonders lieb war ihm diese Beschäftigung nach seinem Sündenfall im Paradiese, da Gott ihm die Bodenkultur als notwendiges, höchst heilsames Mittel zu seiner Wiedererhebung und als Bevorzugung gegen die vernunftlosen Thiere befohlen hat. Seine Pflege der Erde erinnerte ihn gleichzeitig an seine einstige Rückkehr zu ihr, von welcher er genommen wurde und war hiemit geeignet ihn demüthig zu machen. Denn Staub bist du und zu Staub wirst du wieder zurückkehren. (Gen. 3. 19).

Zugleich war sein bei dieser Arbeit gegen Himmel — zu Gott — (nach der Weise des Landmanns) gerichteter Ausblick, um durch geeignete Witterung seine Arbeit zu segnen, für ihn erhebender Trost, daß er nicht nur für die Erde, sondern auch für den Himmel geschaffen ist.

Der irdische Theil — der Körper — kehrt zurück zur Erde, wie er war, aber der Geist — die Seele — kehrt zurück zu Gott, der sie gegeben hat. (Pred. 12. 7).

Nebst den religiös-ethischen Vortheilen ist der Landbau auch in sanitärer, materieller und intellectueller Hinsicht ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel für den Menschen. Er befördert eine vernünftige Abhärtung des Körpers, indem der Landmann zumeist in frischer, reiner Luft arbeitet, an verschiedene Witterung und an frugale Kost gewöhnt wird. Daher erreicht er bei sonst normaler Lebensweise gewöhnlich ein hohes Lebensalter. (Hufeland Makrobiotik 75).

Der Landbau gewährt ferner die unentbehrlichsten Lebensmittel, daher ist ein Agrikulturvolk eher unabhängig vom Nachbarvolke, als ein Industrievolk. Endlich befördert eine rationelle Agrikultur die Kenntnis der verschiedenen, insbesondere der Naturwissenschaften, wodurch wir Gottes Allmacht, Seine Allweisheit und Allgüte näher kennen lernen, Ihm für seine Güte zu danken und Ihm bereitwillig dienen.

Gesegnet wirst du sein in der Stadt und gesegnet wirst du sein auf dem Felde. Gesegnet wird sein die Frucht deines Bodens. (Deut. 28. 3. 4).

Durch Wetter straft Er die Nationen, durch Wetter spendet Er Nahrung in Fülle (Job. 31).

Er — Gott — trinkt die Berge aus seinen Gemächern, von der Frucht deiner Werke sättigt sich die Erde. Er läßt Gras wachsen für das Vieh und Kraut für die Arbeit des Menschen, hervorzubringen Brod aus der Erde; Wein erfreut das Menschenherz. Ich will lobsingen dem Ewigen mein Leben-

lang, preisen meinen Gott während meines Daseins. (Ps. 104. 13 — 16).

Insbesondere war für Israel die Beschäftigung mit dem Landbau ein inhaltsreiches, religiös-ethisches Erziehungsmittel, weil mit dem Landbau in Palästina und zum Theile auch außerhalb desselben viele Religions- und Humanitätsgesetze verbunden waren, wie z. B.:

1. Die bestimmten Abgaben an die Priester, Leviten, Arme, eventuell deren Ueberlassung auf dem Felde an Andere, auch an Nichtjuden in Palästina (Levit. 19. 9. 10, 27. 32, Deut. 14. 22 — 28).

2. Das Erlaß- und Jubeljahr, an welchem die Bodenbearbeitung verboten war und dennoch wuchs mehr als an anderen Jahren. Was von selbst gewachsen war, das durften auch Fremde-Nichtjuden — so wie der Eigenthümer sich nehmen (Exod. 23, Levit 25. 1, 2, 3),

3. Die Vorschriften an den 3 Nationalfesten, eben zur Erntezeit, zu feiern und Gott für seinen Segen zu danken. So wurde das Pesachfest zu Beginn, das Offenbarungsfest zum Schlusse der Ernte und das Laubhüttenfest zur Einsammlung gefeiert. (Levit. 23).

4. Daß für die Beobachtung des Gesetzes reicher Bodenertrag verheißen und für die Verletzung desselben Mangel und Landplagen angedroht wurde (Levit. 26. 3 — 40),

An diesen und mehreren einschlägigen Gesetzen ward es dem Volke klar eingepreßt, daß der Boden nicht sein vollständiges Eigenthum ist, sondern nur ihm von Gott zur vorschriftsmäßigen Bearbeitung und Benützung in Verwendung gegeben wurde.

Denn — spricht Gott — Mir gehört die Erde, denn Fremdlinge und Heisäßen seid ihr bei Mir. (Levit. 25. 23).

Diese Lehre ist noch jetzt ein wichtiges Erziehungsmittel. Unsere Voreltern beschäftigten sich daher bereitwillig selber mit dem Landbau in Palästina, in Egypten, in Babylon im 1. und 2. Exil, so auch in anderen Ländern. Sie überließen diese vielseitig heilsame Beschäftigung nicht den Sklaven, wie die Griechen und Römer, bei welchen in den früheren Zeiten die Bodenarbeiter und Handwerker, nach der Lehre der Philosophen Plato und Aristoteles kein Bürgerrecht haben sollten. Unsere Stammväter, Moses, König Saul und David, wie auch der Prophet Elisa befaßten sich mit Landbau. Dies thaten auch viele reiche Talmudlehrer in Palästina, wie Rabbi Elieser ben Hyrkanos, Rabbi Eleaser ben Asarja, Rabbi Ismael, R. Gamliel und andere. (Aboth d. R. Nathan 7. Sabbath 54, Broch. 35 und Peah 2).

Auch viele berühmte reiche Talmudlehrer in Babylon beschäftigten sich mit Agrikultur und waren zugleich Lehrer und Leiter von Talmudakademien, die von mehreren Hören besucht wurden, wie z. B. R. Samuel, R. Huna, Abaje, Raba, Rab-Papa und mehrere Andere. (Babba Bathra 14, Ketub. 105 und Broch. 35).

Daß die Juden während des 1. und 2. Staatslebens, wie auch in Babylon die Agrikultur rationell betrieben, das ist aus vielen Stellen der Bibel und des Talmud, der mehrere ganze dicke Traktate über den Landbau enthält, klar zu ersehen.

Sie besaßen Kenntnisse der verschiedenen Erdarten und der hierzu geeigneten Früchte, ebenso auch Kenntnisse der zur Aussaat geeigneten verschiedenen Jahreszeiten. Sie benützten künstlich bereitete Düngmittel, Wasserleitungen, Wasserpumpen und verstanden selbst steile Felswände fruchtbringend zu bereiten. (Psalm 72. 16, Jes. 32. 2. 28. 24 — 29, B. Rama 29 und 30, B. Mez. 80 und andere viele Stellen. Siehe auch: „Die Botanik des Talmud“ von Dr. Duschak und: „Das heilige Land“ von Schwarz).

Palästina ist wohl ein außergewöhnlich fruchtreiches Land, aber nur bei fleißiger Bearbeitung seines Bodens und wenn Israel die Gotteslehre beobachtet. Moses sprach im Namen Gottes: Und es wird geschehen, wenn ihr meine Gebote hal-

ten werdet u. s. w. dann werde ich Regen geben zur rechten Zeit, Frühregen und Spätregen und du wirst einsammeln dein Getreide, deinen Most und dein Oehl. Wenn ihr aber von Gottes Lehre abweichen werdet, so wird Er den Himmel verschließen und es wird kein Regen sein und ihr werdet vernichtet werden weg von dem guten Lande, welches der Ewige, euer Gott, euch gibt. (Deut. 11. 13 — 21). *)

Nach der allgemeinen Zerstreuung halten die Juden nicht selten Gelegenheit zum Ackerbau. Dieser verlangte auf unbedingte Weise die vollkommenste Sicherheit der Person und des Eigenthums. (Siehe Schluß v. 25. Kap.). Überall, wohin sie vor dem Falle Jerusalems — um den Kämpfen und fremden Bedrückungen zu entgehen — auswanderten, machten sie sich durch ihre Kultur bemerklich. Sie haben mit den Arabern dazu beigetragen, eine Menge morgenländischer Pflanzen in Europa einheimisch zu machen, sie brachten nach Sizilien den Indigobaum, nach Brasilien den des Zuckerrohres. Unter der friedlichen Herrschaft dieser Araber selbst arbeiteten sie daran, Spanien fruchtbar zu machen; viele andere Punkte Europa's und besonders Balasina's und Mesopotamiens sahen sie als Ackerleute und überall werden sie um so mehr diese Art der Industrie lieb gewinnen, je mehr sie das Wesen ihrer Geseze, ihre Gebräuche, ihre Feste und Erinnerungen auf dieselben hinführen.

Es folgen hier einige Stellen aus den Sprüchen Salomons und dem Talmud über Werthschätzung der Agrikultur, die noch jetzt religiös-sittlichen, ebentuell auch einen ökonomischen Werth haben.

1. Der Vernünftige sammelt im Sommer seine Speise, aber der Ehelose schlummert zur Erntezeit.
2. Viel Nahrung bringt der Acker den Armen; aber mancher geht zugrunde durch Unordnung.
3. Wegen Kälte pflügt der Faulke nicht, er sucht Brod zur Erntezeit und es ist keines da.
4. Verrücke nicht die alte Grenze und in das Feld der Waisen dringe nicht.
5. Bereite früher draußen deine Geräthe, hernach bestelle dein Feld, dann baue dein Haus.
6. Ich gieng vorbei am Felde eines Faulen und am Weingarten eines Verstandlosen, und siehe da, Alles war in Unkraut aufgeschossen, die ganze Flur war mit Disteln bedeckt und seine Steinmauer war niedergedrückt. Als ich dies sah, dachte ich darüber nach und entnahm folgende Lehre: Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig Händereiben, um zu liegen, da rückt deine Armuth schnell heran, und deine Noth wie ein bewaffneter Mann.
7. Wer den Feigenbaum pflegt, wird seine Frucht genießen.
8. Wache über deine Schafe, richte deinen Sinn auf die Heerden, denn Reichthum währt nicht immer, selbst die Krone bleibt nicht für alle Geschlechter.
9. Wenn kein Heu mehr ist dann keimt junges Gras herbord und Kräuter der Berge werden eingeerntet.
10. Schafe — ihre Wolle — zu deinen Kleidern und junge Böcke lohnen deine Feldarbeit.
11. Genug Ziegenmilch zu deiner Nahrung, zur Nahrung deiner Hausleute und Leben deinen Dienerinnen.
12. Ein Vorzug eines Landes ist in Allen für den König, wenn das Feld — der Boden — bearbeitet wird (Pred. 5. 8.). (Fortf. folgt).

*) Alle diese, wie auch die anderweitigen, auf das Diesseits bezüglichen Verheißungen und Androhungen Mose sind bereits in Erfüllung gegangen. Hiedurch bestätigte Moses seine göttliche Sendung mehr als manche Religionsstifter, die Lohn und Strafe erst in das Jenseits verlegten, wovon hier kein Mensch überzeugt werden kann.

Ein geflügeltes Wort.

Am Versöhnungstage stellte Prediger Dr. D. Reimbörfer im Hamburger Tempel folgende Betrachtung an:

Nach Beleuchtung der traurigen Zersplitterung innerhalb des Judenthums redete der Seelsorger der Versöhnung aller Parteien in Israel das Wort, nannte sein Thema „die Versöhnung im Innern“ und stellte an der Hand eines Textes aus Micha von der „Wahrheit Jakobs“ und der „Liebe Abrahams“ als das allerdringendste Zeitbedürfnis die Einigung und Versöhnung der Gegensätze innerhalb der jüdischen Gemeinden hin. Den Höhepunkt der genial angelegten Rede bildete Folgendes: „Die Alten halten, die Neuen schreiten fort! Jedes für sich allein ist Halbsheit, Einseitigkeit und daher vom Uebel. Unerlässlich aber ist es, die Fortschreitenden an den religiösen Satzungen festhalten, und daß die die Religion Ausübenden nicht stille stehen, auch in geistiger Beziehung. Die Religion der That muß zugleich die der höchsten Vernunft und die der Idee zugleich tatsächliche Incarnation der Idee schon deshalb sein, weil unsere Kinder einen Anschauungsunterricht von der religiösen Idee dringend heischen. Die That igleitswörter „halten“ und „fortschreiten,“ die für die Bezeichnung der Parteien und ihrer Bestrebungen zu Schlagwörtern geworden, müssen innerhalb jedweder religiösen Richtung einander ergänzen, „denn,“ fügt E. hinzu, man hält mit der Hand, man schreitet fort mit dem Fuße, die Haltenden haben meist eine Religion der Hand, die sich in Thaten und Handlungen kundgibt, die Fortschreitenden hinwieder haben meist eine Religion des Fußes, die vor lauter Vortwärtsstürmen und Fortschreiten keinen festen religiösen Boden, keinen positiven Halt unter ihren Füßen mehr haben. Mein Standpunkt aber ist, daß wir eine Religion mit Hand und mit Fuß haben, das ist die Religion des Propheten Jona, der auf die Frage, was er sei, nicht antwortet: Orthodox oder Reform, sondern: „ich bin ein Hebräer und fürchte den Gott des Himmels,“ oder die Religion Michas, der in einem Athemzuge für Israel erstet die Wahrheit Jakobs und die Liebe Abrahams. So muß denn das Trennende innerhalb Israels dem Einenden und Verbindenden weichen, und es ist höchste Zeit, zur Besinnung auf uns selbst, zur Versöhnung im Innern der Judenheit zu schreiten. Ihr Haltenden schreitet fort, Ihr Fortschreitenden haltet ein und haltet fest, das gibt Euch allesammt den Unterbau zur Erhaltung Israels in einer Zeit, wo häßliche Stürme von außen mahnen zum Aufbau der eingefallenen Friedenshütte Davids: Versöhnung!

Mögen diese zündenden Worte hier und allüberall dazu führen, daß das kommende Laubbüttenfest in der That die Aufrichtung des israelitischen Friedenszeltes zur Folge habe! Möge unser Laubbüttenfest dazu führen, die leider so viele Risse aufweisende uralte Gotteshütte unserer Einheit aufzurichten!

Hamburg, Adolf Meyer.

Verschiedenes.

Lemberg. Wie oft haben wir in unserem Vereinsorgane auf die Gebrechen des neuerbauten Waisenhauses aufmerksam gemacht, indem die Wasch- und Badeanstalt, wie auch die Küche im Haupttrakte sich befinden und der schlechte Geruch, und der Dampf in die Wohnstätten der Kinder dringen.

Der rückwärtige Trakt, der zum Garten führt, ist ohne Fenster, und was am ärgsten und schädlichsten, daß dieses Haus welches c. 100 Menschen beherbergt, keinen Kanal, nur eine Senkgrube im Hauptgebäude hat. Kein Wunder also, daß diese unglücklichen Kinder in Masse von verschiedenen Krankheiten heimgesucht werden. Die Waisenhausesverwaltung hat bis nun zur Verbesserung dieser Fehler nichts veranlaßt.

Am 10. d. M. erkrankten abermals 18 Kinder sie wurden in das idr. Spital überführt und in zwei Isolirzimmer dortselbst unterbracht. Die Spitalsärzte constatirten

Differenz. Der Obmann des Waisenhauses schlug erst jetzt Lärm, drohte diesen Fall dem Stadtphysikate anzuzeigen und verlangte, daß das Haus delogirt und die noch dort sich befindenden Waisenkinder in einem Hause unterbracht werden sollen. Es wundert uns nur, warum der Obmann des Waisenhauses, Prediger Dr. Caro, jahrelang warten mußte, bis er sich von unseren diesbezüglichen Recriminationen überzeugte, um endlich selbst mit solchen Repressivmaßregeln zu drohen sich veranlaßt sah.

Lemberg. Am 20. d. M. fand hier das Leichenbegängniß der im blühendsten Alter verstorbenen Tochter des Herrn Dr. Schaff statt. Fast die ganze isrl. Gemeinde, wie auch Honoratioren der christlichen Bevölkerung nahmen mit aufrichtigem Schmerze an demselben Theil.

Lemberg. Mit der heutigen ersten Nummer des neuen Jahres 5657 beginnt der „Israelit“ ein Charaktergemälde des berühmten Breslauer Schriftstellers David Kempner, gesegneten Andenkens, zu veröffentlichen, dessen Manuscript uns Frau Oberamtmann Kempner zur Verfügung stellte. Bei sehr interessanter natürlicher Entwicklung der spannenden Handlung und geschicktem Ausspinnen aller festgehaltenen Fäden derselben, gibt der Verfasser in dieser seiner Jugendarbeit, seiner jüdischen Gesinnung neben seiner aufgeklärten Weltanschauung und seinem Herzenadel Ausdruck und gewährt dem Leser einen Einblick in seine schöne Dichterseele.

Der Umstand, daß der Verfasser mütterlicher Seite galizischer Abstammung war — der rühmlich bekannte R. Israel Aschkenasi war sein Großvater — erfüllt uns mit Genugthuung und wird seinen zahlreichen Verwandten hierzulande, das interessante Werk womöglich noch interessanter machen.

M. S. G.

Lemberg. Der neugewählte Bürgermeister von Lemberg, Dr. Malachowski, hat an die volljährig versammelten Magistrats-Beamten eine Ansprache gerichtet, in der er nicht nur eine eifrige, pünktliche und gewissenhafte, sondern auch gleichmäßige und nach jeder Richtung einheitliche Pflächtersfüllung den städtischen Behörden nachdrücklichst ans Herz legte. „Alle Bewohner dieser Stadt,“ sagte der Bürgermeister, „sind gleichberechtigt, es ist uns nicht gestattet, diesbezüglich irgend welche Unterschiede zu machen, und zwar weder in Betreff der Confession noch in Betreff der Nationalität, oder sonst in irgend einer Hinsicht. Jedes Zuwiderhandeln gegen dieses Princip der Einheitlichkeit im Verfahren ist der Amtshandlung des Magistrates abträglich und wird mich zu einem strengen Vorgehen gegen die Schuldtragenden nöthigen.“

Lemberg. Allenthalben, wo die antisemitische Bewegung immer mehr Ausbreitung findet, die bereits bestehenden Gegensätze leider eher verschärft als gemildert werden, gelangten allmählich die einsichtsvollen, jüdisch denkenden Führer und Leiter Israels zur Ueberzeugung, daß ihre Glaubensgenossen allein durch Einkehr in sich selbst, sowie durch Festigung ihres Stammesbewußtseins widerstandsfähiger und kampfbereiter werden könnten. Um nun jeden Juden in den Stand zu setzen, die hämischen Angriffe gegen das ehrwürdige jüdische Schriftthum mit Erfolg zu widerlegen, gieng man in den meisten Gemeinden Deutschlands an die Gründung jüdisch wissenschaftlicher Vereine, in welchen über alle Fragen aus dem Gebiete der jüdischen Literatur und Geschichte discutirt und gelehrt wird und mancher nützliche Gedankenaustausch mit Bezug auf wichtige Tagesfragen stattfindet. Nur Galizien steht in dieser Hinsicht, wie in allem hinter anderen Ländern zurück. Denn, abgesehen von den jüdisch nationalen Vereinen, die beim besten Willen jüdisches Wissen zu pflegen und zu verbreiten, dieser Aufgabe nicht gewachsen sind da ein großer Theil unserer Intelligenz dieser Bewegung fremd, ja feindlich gegenübersteht, giebt es hier keine einzige Institution, sei es Gemeindebibliotheken, Literaturvereine u. dgl., was zur Folge hat, daß auch die minimalste Kenntniß jüdischer Geschichte und Literatur zu den Seltenheiten gehört. So wächst eine hoffnungsvolle Generation, in völligem Indifferentismus befangen, haar jedes jüdischen Bewußtseins, jeder jüdisch reli-

giösen Erziehung, die das Judenthum nunmehr dem Hörensagen nach kennt, als Gefahr für dessen ferneres Fortbestehen, heran.

Przemysl. Unter den Deputationen, die am 14. September d. J. vom Kaiser empfangen wurden, befand sich auch die Vertretung der israelitischen Cultusgemeinde. Rabbiner Schmelles sprach bedeckten Hauptes den üblichen Segen, wofür der Kaiser freundlichst dankte. Auf die patriotische warme Ansprache des Cultusgemeinde-Vorsehers Herrn Ch. Wolf erwiderte der Kaiser: „Ich bin überzeugt, daß ich auf die Treue der galizischen Israeliten, wie der Israeliten meiner ganzen Monarchie fest rechnen kann.“ Der Kaiser zeichnete die Mitglieder der Deputation Leon Schwarzthal und M. Gans mit längeren Ansprachen aus. Eine bessere Widerlegung hätte das Lueger'sche Wort von den „Fremdlingen“ nicht finden können.

Wien. Der soeben veröffentlichte Bericht der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer über das Jahr 1895 drückt sich über die Segnungen des Antisemitismus folgendermaßen aus:

„Welche unerquicklichen Verhältnisse sich im Wiener Gemeindeleben unter dem Anwachsen der antiliberalen Strömung herausgebildet, beweist die Thatsache, daß am 5. Mai zur Auflösung des Gemeinderathes und zur Sistirung der Gemeindeautonomie geschritten werden mußte. Die Suspension der communalen Selbstverwaltung in dem Augenblicke, wo dieselbe aus Anlaß der Verjüngung Wiens so viele für die Zukunft der Hauptstadt wichtige Fragen zu lösen hat, ist gewiß ein hochbedauerlicher Zwischenfall, der in wirtschaftlicher Beziehung dadurch an Bedeutung gewinnt, daß die dieser Maßnahme zu Grunde liegende Anfeindung eines einflussreichen Theiles der Wiener Bürgerschaft an Stelle der zum Gedeihen jeglichen Gemeinwesens unentbehrlichen Eintracht den Kraft und Unternehmungslust lähmenden Unfrieden setzte. Eine Reihe von Geschäftsunternehmungen führen denn auch ausdrücklich den nicht zufriedenstellenden Geschäftsgang auf die Zurückhaltung und Einschränkung jener Gesellschaftskreise zurück, gegen welche die herrschende Strömung gerichtet ist. Bedeutend verschärft wurde dieses negative Moment am Jahreschlusse durch den Rückschlag auf dem Effektenmarkte, der auf dem hiesigen Plage die zahlreichsten Opfer forderte. Unter dem Zusammenwirken dieser geschäftsfeindlichen Umstände fiel das für die Jahresbilanz zahlreicher Handels- und Gewerbebranche ausschlaggebende Weihnachtsgeschäft im Großen und Ganzen, namentlich aber für das Luxus- und Kunstgewerbe, weit weniger günstig als im Vorjahre aus.“

Wien. Der Telegraph wird Ihnen sicherlich schon den gestern hier erfolgten Selbstmord des Besitzers des St. Marger Brauhauses und zehnfachen Millionärs, Karl Ferdinand Mauthner, Ritter v. Markhof, gemeldet haben. Sein Vater, Adolf Ignaz Mauthner, kam 1840 mit einem bescheidenen Vermögen aus Smirgiz in Böhmeu hierher und pachtete er das genannte Brauhaus, auf dem bisher kein Wächter aufkommen konnte. Er fand nun hier sein Glück, erwarb sich Millionen und 1856 kaufte er auch dieses Brauhaus, *בית הכרם*. Er warf nun sein Judenthum über Bord und trat mit seiner ganzen Familie zum Christenthume über. Wenige Wochen vorher hatte er noch die Barmizwah seines genannten Sohnes, der nun jetzt todt auf der Bahre liegt, gefeiert und ihn auch in der Synagoge aufrufen lassen. Seine Töchter vermählte er mit Christen, hatte aber noch bei Lebzeiten den Schmerz, zwei derselben als Wittwen zu sehen. Auch stürzte sich einer seiner Söhne zum Fenster hinaus und blieb auf der Stelle todt. Bald nachher schied auch er aus dem Leben. Seine Kinder werden noch jetzt von den Antisemiten heftig angefeindet, die ihnen, trotzdem sie sich auf die eifrigen Katholiken hinauspielen, ihre jüdische Abstammung nicht verzeihen können. *היה זה לאו*.

Berlin. Der antisemitische Reichtags-Abgeordnete Pastor Iskraut wurde von der giesigen Sophien-Gemeinde mit 27 von 47 Stimmen zum dritten Prediger gewählt. Die Bestätigung der Wahl hängt von dem Consistorium ab.

Während die antisemitische Staatsbürger-Zeitung diese Wahl als einen Sieg der kirchlich-Positiven darstellt, schreibt die Kreuzzeitung dieser Auffassung gegenüber, das klinge so, als ob die anderen Bewerber der liberalen Richtung angehören würden. Der Sieg des Pastors Iskraut sei ein Sieg der Antisemiten und werde noch mancherlei Unfrieden in den kirchlich gesinnten Kreisen Berlins hervorrufen.

Petersburg. Die St. Petersburger „Wjedomosi“ bringen eine interessante Notiz über die neue transkaukasische Secte. In einigen Dörfern haben diese Sectirer beschlossen, jüdische Religion und jüdisches Leben so viel als möglich nachzuahmen. Der jüdische sei der einzig wahre Glaube und so müsse es denn ihr Streben sein, Juden zu werden, in jeder Beziehung, in Religion, Kleidung, Sitten. Den Kindern wird Hebräisch lesen und schreiben gelehrt. Sie tragen Kappen und essen jüdische Speisen. Das Interessante an dieser Geschichte ist, daß die Juden diese eifrigen Sectirer nicht als ihre Glaubensgenossen betrachten. Einer derselben wollte eine Jüdin heiraten und erhielt nur deswegen nicht die Einwilligung ihrer Eltern, weil er eben dieser Secte angehört. „Wjedomosi“ glauben, daß die Juden diese Secte aus dem Grunde nicht anerkennen wollen, weil sieben Generationen existiren müßten, bevor das geschehen dürfe. Doch liegt der Grund wohl tiefer. Wahrscheinlich fürchten die Juden Verfolgung wegen „Bekehrung vom Christen- zum Judenthum“

Rom. Die bereits vor längerer Zeit erfolgte Ernennung unseres Glaubensgenossen Luigi Luzatti zum Minister des Schazes verdient das volle Interesse jüdischer Kreise, da Luzatti der erste Jude ist, welcher in Italien (zum zweiten Male) einen Ministerposten bekleidet. Hingegen ist bisher von einer ferneren durch das neue Ministerium vollzogenen Rangerhöhung eines Glaubensgenossen noch nicht die Rede gewesen, welche in gewissem Sinne noch größeres Interesse beanspruchen darf, ich meine die Ernennung des Herrn Giacomo Malvano zum General-Secretär im Ministerium des Aeußern. Wie Ihre Leser aus meinen früheren Mittheilungen wissen, bekleidete Herr Malvano den Rang eines Directors im Ministerium des Aeußern, bis Crispi dieses Amt unterdrückte und Malvano den Gesandtenposten in Japan anbot, den dieser ablehnte. Ministerpräsident Rudini hat den gefeierten Diplomaten, welcher bereits früher seinem Cabinet angehört hatte, wieder für den Staatsdienst gewonnen und einen Posten für ihn neugeschaffen, durch welchen er der thatsächliche Leiter des Ministeriums des Aeußern wird.

SALOMON CHAJES

Wieder hat der unerbittliche Tod einen unserer Besten hingerafft. Salomon Chajes, der am 28. September d. J. im 62. Jahre seines Lebens verschied, war der Sohn des weltberühmten Rabbi Hirsch Chajes, und ein echter würdiger Sohn seines verewigten Vaters. Mit Recht genoß er die allgemeine Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger in Brody. Sie betrauten ihn mit allen Würden und Ehrenämtern, die sie nur zu vergeben hatten. Er war nicht nur langjähriges Mitglied des dortigen Cultus- und Spitalrathes, sondern auch Rath der Handelskammer, Obmann der Filiale der Alliance Israelit in Brody, und Mitglied des Baron Hirsch'schen Executivcomites in Lemberg. Er füllte überall seinen Platz ganz aus.

Von Natur liebenswürdig, sanftmüthig und leutselig erfreuete er sich der Liebe aller derjenigen, die mit ihm in Verkehr waren. Mit einer bedeutenden jüd. Gelehrsamkeit verband er auch sehr weltliches Wissen.

Es bleibt der großen Schar seiner um ihn trauernden Freunden und Bekannten der einzige Trost, daß seine Söhne ihn nachgerathen sind, indem sie in die Fußstapfen ihres verewigten Vaters wandeln und namentlich sein jüngster Sohn

Hirsch, der Namensträger seines gelehrten Großvaters, der nach dem Ausspruche des Rector des Wiener Rabbinatsseminars, wo er Hörer ist — eine zukünftige Luchte und Zierde des Judenthums sein wird. Unter den unzähligen Verehrern des Verbliebenen, betrauern auch wir in dem Verewigten, eines der würdigsten Mitglieder unseres Vereines M.

Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit
von

David Kempfner.

(Nachdruck verboten).

Erstes Kapitel.

Der Bewundete.

Am Abgrunde leitet der schwindliche Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben,
Es sperren die Riesen den einsamen Weg,
Und drohen dir ewig Verderben.

Schiller.

Es war eine helle Augustnacht; der bescheidene Stellvertreter der Sonne beleuchtete malerisch die Landschaft, während tausende und abermals tausende von glänzenden Sternen den herrlichen Abend feierten und herniedersahen auf die glanzlose Erde, welche, öde und in tiefen Schlummer gehüllt, ein Bild des Todes gegen ihr reges Leben darbot.

Von Weitem erblickte man die blauen Umrisse der Gebirge wolkenähnlich aufgethümt, die Heerstraße war öde, kein Rosschuh, kein Menschenschritt ließ sich bemerken, und die Natur schien gleichsam dem Menschenauge diese ihre Abendreize entziehen zu wollen: als am Ausgange des Waldes einige Gestalten sichtbar wurden.

Es war eine, von Lanzen errichtete, Bahre von vier Soldaten getragen, welcher ein junger Officier in französischer Uniform voranschritt.

Der Zug bewegte sich langsam vorwärts, ohne daß ein Laut die Stille der Nacht unterbrach; nur zuweilen hörte man die Seufzer des Bewundeten, dessen schmerzliches Stöhnen nach schleuniger Hilfe verlangte.

„Gott wach' markerschütterndes Aechzen,“ sagte der junge Officier in französischer Sprache, „es wäre schrecklich, wenn er auf dem Wege stürbe. — Wohlan! meine Freunde, laßt uns eilen; das Schloß kann nicht mehr fern sein, wir haben keinen Augenblick zu verlieren!“

Der Zug bewegte sich hierauf rascher vorwärts, und in kurzer Zeit hatten die Soldaten das Vergnügen, ihre Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt zu sehen, indem sie bald ein altes Herrenhaus in der Nähe erblickten.

„Der Himmel sei gepriesen!“ rief der Officier und hilfsreiche Hand den Tragenden leistend, fuhr er fort: „noch eine kleine Anstrengung, meine Braven! und wir retten den tapfersten und besten Kameraden!“

Endlich erreichte man den Hofraum, in welchem sich das Schloß befand; aber wie unangenehm waren die Reisenden überrascht, als sie das Thor verrammelt fanden, da überhaupt der Hofraum von einer steinernen Mauer umgeben war. —

Der Officier fing laut an das Thor zu pochen an; aber sein Rufen wurde nur von dem Gebelle der Hunde beantwortet; und als endlich der Thormächter herankam, verweigerte er ihnen beharrlich den Eintritt mit der Bemerkung: „daß man in dieser Zeit nicht allem herumstreifenden Gesindel die Thore öffnen könne.“

„Was ist zu thun?“ brummte der Officier; „die eichenen Thore verhindern jedes gewaltsame Eindringen, und doch ist die Weiterreise mit unserem Bewundeten fast unmöglich;

stellet daher die Wahre nieder, und wir wollen versuchen über die Mauer zu klettern.“

Nachdem sie das Terrain ausgelundschaftet hatten; fanden die Soldaten das Unternehmen sehr gewagt.

„Es giebt aber kein anderes Mittel, und was thut man nicht Alles für einen unglücklichen Freund! sagte der Officier; und sich auf die Achseln von zwei der größten Soldaten stellend, begann er die fünfzehn Fuß hohe Mauer zu besteigen, sich mit seinen Füßen in den Doffnungen derselben so gut als möglich haltend. Es gelang ihm in einigen Minuten hinaufzukommen. Das Heruntersteigen war zwar gefährlicher, aber auch diese Schwierigkeit bestieg der lähne Kletterer: und unten angelangt, befahl er mit gezogenem Degen dem jagenden Wächter, unverzüglich das Thor zu öffnen, wolle er nicht ein Stück kaltes Eisen in seiner Brust fühlen.

Der Bedrohte vollzog augenblicklich diesen Befehl, und einige Minuten hierauf befand sich der Zug vor dem Schlosse.

Hier angelangt, schienen sich den Bemühungen des Officiers neue Hindernisse entgegen zu stellen; denn vor der Thüre wurden einige Personen, gleichsam zur Vertheidigung des heimathlichen Heerdes aufgestellt, sichtbar.

Es war der Herr des Schlosses, im Schlafrocke, die Schlafmütze auf dem Kopfe, mit einem langen Schwerte und ein paar Pistolen bewaffnet; neben ihm einige Verwalter und Jäger mit Vogelflinten und Hirschfängern versehen. Der Officier näherte sich ehrerbietig dieser Gruppe und drückte sein Bedauern aus, den Herrn des Schlosses in Unruhe versetzt zu haben, mit der Versicherung, daß keine Motive zu Besorgniß vorhanden wären; zugleich bat er um Unterbringung seines Kameraden, der unweit des Schlosses verwundet worden sei: und könne er um so mehr die Gastfreundschaft des Herrn vom Orte in Anspruch nehmen, da sein Freund ein Deutscher sei.

Auf die bescheidene Bitte des Franzosen antwortete der Freiherr von Eberstein barsch: Sie haben keinen Anspruch auf meine Gastfreundschaft, indem Sie sich eher wie ein Räuber, als wie ein um Hilfe Flehender bekommen haben. Auch habe ich keinen Platz in meinem Hause; ich werde Ihnen daher rathen, sich nach dem, von hier eine viertel Meile entfernten Dorfe zu begeben, wohin ich Sie geleiten lassen will.“

„Ich bin empört über Ihre Grausamkeit!“ sagte der Officier; „wie? mein Herr! ich soll mit meinem halbtodten Freunde noch einmal die Wanderung antreten, damit er auf derselben stirbt? Ich muß Ihnen daher erklären, daß wenn Sie mein billiges Verlangen nicht erfüllen, ich mir dasjenige mit Gewalt verschaffen werde, was Sie nicht gutwillig gewähren wollen!“

„So versuchen Sie es, und Ihr Blut komme über Ihr Haupt!“ sagte der Freiherr; und drohend sammelte sich seine Hilfsmannschaft um ihn.

„Gut,“ antwortete der Franzose, „wenn es kein anderes Mittel giebt, sollen die Waffen entscheiden!“

Hierauf gab er einem seiner Soldaten den Befehl, die Wahre zu bewachen, und schickte sich an, mit den anderen dreien den Kampf zu beginnen: als die Scene plötzlich von der Art unterbrochen ward, daß beide Theile zur einstweiligen Einstellung der Feindseligkeiten gezwungen wurden. Denn aus dem Hause stürzte ein junges Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren. Ihr langes, rabenschwarzes Haar hing aufgelöst fast bis zu ihren Füßen herab. Ihr Gesicht, vor Schrecken mit todtenähnlicher Blässe bedeckt, machte die Erscheinung noch auffallender. — Sie drängte sich zwischen die Reihen der Männer durch, und sich zu Füßen des Officiers werfend, rief sie in französischer Sprache: „Um des Himmels Willen! schonen Sie meines Vaters!“

„Beim Teufel! das ist zu arg; meine Tochter zu den Füßen dieses Söldlings? rief der Freiherr und war im Begriff, sie aufzuheben; aber der Franzose war ihm schon zuborgekommen, und sich höflich an die liebliche Erscheinung

wendend, gab er mit einigen Worten seine Bereitwilligkeit zu erkennen, den Kampf aufzugeben, wenn man den Verwundeten unterbringen würde.

Das Mädchen wandte sich hierauf an den Vater, und ihn in den flehendsten Ausdrücken in Bewilligung der Gastfreundschaft bittend, gelang es ihr, indem sie ihm einige Worte leise zuflüsterte, ihn zum Nachgeben zu bewegen, da er überhaupt einsah, daß der Kampf ungleich geworden wäre, indem sich ein großer Theil seiner Leute bereits ungeschlüssig entfernt hatte, da die drohenden Kriegergestalten ihnen doch zu viel Respekt eingeflößt hatten, um gerne länger in ihrer Nähe zu verbleiben. Er willigte daher in das Verlangen seiner Tochter, und gab die nöthigen Befehle zur Unterbringung des Verwundeten.

Nachdem dies geschehen war, und der Kranke sich auf einem bequemen Lager befand, wurde seine Wunde von einem der Begleiter des Officiers, der sich einigermaßen auf die Heilkunde verstand, untersucht und nochmals verbunden. Die Bewohner des Hauses hatten sich längst entfernt, die Soldaten im Vorzimmer niedergelegt; nur der junge Officier blieb in einem Lehnstuhle bei seinem Freunde wach.

(Fortf. folgt).

Vom Büchertische.

(M. F r i e d m a n: Dnfelos und Alilas; im Berichte des III. Jahrganges der isr. theolog. Lehranstalt in Wien für 1895/6

Es kommen in der modernen Chirurgie Fälle vor, daß geschickte Heilkünstler krüppelhaft geheilte Knochenbrüche wiederum zerschmettern, um sie richtig einzurichten und einen besseren Heilungsprozeß zu veranstalten. Das muß auch zuweilen in der Alterthumsforschung geschehen. Lücken, die der Zahn der Zeit in der Geschichte und Literatur gerissen hatte und die von geistreichen Forschern nur scheinbar ausgefüllt wurden, mußten von grübelnden Kritikern, welche das Ausfüllungsmaterial als Hirngespinnst erkennen, wieder aufgedeckt werden, um es der Forschung anheimzustellen die Klust dauernder zu verstopfen.

Eine solche ehrliche Arbeit verrichtete der gelehrte Lector an der Wiener jüdisch-theologischen Lehranstalt mit seiner obigen Abhandlung, welche 135 große Druckseiten faßt. Man hielt die Streitfrage, ob Dnfelos und Alilas eine und dieselbe Person sind, oder nicht, für abgeschlossen. Eichborns Hypothese, daß die Palastiner darum דנלס mit y und nicht mit n schrieben, weil dort das y wie mit einem leise nachklingenden n gelesen wurde und da im griechischen das n vor k deutlich hörbar wird, so schrieben die Babilonier anstatt y deutlich n, also anstatt, wie im Talmud Jerusalem, דנלס schreibt der Talmud Bawli דנלס. — diese geistreiche Hypothese, war so bestechend, daß sie den Ausschlag gab. Und da noch andere Motive für die Identität dieser beiden Bibelübersetzer sprachen, wie z. B. der Umstand, daß beide als Conversiten und Averbwandte römischer Kaiser bezeichnet wurden, so gewöhnte man sich Dnfelos und Alilas für ein und dieselbe Person zu halten. Friedman rüttelte mächtig an alle diese Identitätsbeweise, erbrachte eine Menge starker Gegenbeweise und wenn er auch der alten Tradition, daß Dnfelos und Alilas zwei in verschiedenen Zeitaltern lebende, in verschiedenen Sprachen die Bibel übersetzende Männer waren, noch lange nicht zum Siege verholfen hat, so hat er doch der Forschung Raum geschaffen, der Sache weiter nachzugehen; הני להכחם סקם להגדר ב

Daß Friedman Nichts Abschließendes mit seiner gelehrten Schrift geleistet zu haben erkennt, spricht dieser gewissenhafte Forscher sowohl in seiner Einleitung als auch in den Schlusssätzen, deutlich aus. „Das sich ergebende Resultat zu beurtheilen“ sagt die Einleitung „ist die Sache des Lesers.“ Und „die Hypothesenheben, eine die andere auf“ heißt es im Schlussworte. Die Frage bleibt also nach wie vor eine offene, ungelöste. Diesen Zweck hat Friedmans gründliche Arbeit siegreich erreicht. M. S. G.

Was ist Feraxolin?

FERAXOLIN ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffe-, Harz- und Oelfarben sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In alle Galantere-Parfumerie und Drogenhandlungen käuflich.

WOHNUNGS - ANZEIGE.

S. CHILF

Practischer Arzt

der Medicin, Chirurgie & Geburtshilfe

k. u. k. Assistenz - Arzt

wohnt gegenwärtig im eigenen Hause in Lemberg

Benedyktyński - Platz Nr. 5.

Ordinirt täglich Vor- und Nachmittag.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA!

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des

EDMUND RIEDL

in Lemberg, Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.

| | |
|--------------------------------------|-------------|
| 1/2 Kilo Thee Moning Congo Nr. 0—fl. | 1.10 |
| Moning Congo | 00 " 1.30 |
| Congo | " 1 " 1.50 |
| Souchong schwarz | " 2 " 1.80 |
| " Mai Ernte | " 3 " 2.60 |
| Kaysow | " 4 " 3.40 |
| Me'lange de Londres | " 5 " 3.40 |
| Pecco Blüthenthee | " 6 " 2.60 |
| " Karawanen | " 7 " 3.40 |
| " " feinst | " 8 " 5.— |
| Gunpowder grüner perl | " 9 " 2.60 |
| " grüner Perl feinst | " 10 " 3.40 |
| Imperial | " 11 " 5.— |
| Gelber Mandarin Karawanen | " 12 " 5.— |
| feinst | " 12 " 5.— |
| Theestaub Thee grus nicht gepackt | " 1.10 |
| Theestaub (Thee grus) | " 1.25 |
| " aus den besten Sorten | " 1.50 |



vorstehende Thee's sind abgeseibt und vollkommen staubfrei
Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten
a 1/2 1/4 1/8 1/16 Kilo.
Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.
Embalage berechne ich nicht.

BILLIGE VOLKSAUSGABE!

Es fehle bei keinem Juden! Das berühmte epochemachende Werk:

„DER JUDENSTAAT“

Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage.

VON DR. THEODOR HERZL

Preis excl. Porto blos 25 kr. Zu beziehen durch den Verlag: Redaction des „Haam“ Kolomea Galizien

J. STERN.

W. CHAJES.

Trzeci nakład

Złote Myśli z Talmudu.

Cena 15 ct.

Księgarnia Bodeka, Batorego 12.

lub W. Chajes, Grodecka 1. 1.

L w ó w.

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordinirt täglich

von 3—5 Uhr Nachmittags

Carl-Ludwigstrasse Nr. 29

(im Orang'schen Hause)

Für Arme unentgeltlich.

Neuerdings
erficht

Die Probenzeit

ohne
Preis
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrierten Nummern
von je 12, statt bisher 8
Seiten, nebst 12 großen farbigen
Moos-panoramen mit
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen
mit etwa 250 Schnittmustern.

Vierteljährlich RM. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postämtern (Post-Beitrag-Katalog:
Nr. 4252), Probe-Nummern in den Buch-
handlungen gratis, wie auch bei den
Expeditionen

Beilin W. 55. — Wien I., Operng. 3.
Gegründet 1865.

Landes- u. Gerichts - Advocat

Dr. I. FELD

hat seine

Advocatur - Kanzlei

in Lemberg, plac Kapitulny 3. (Ringplatz 23.)

eröffnet.

An die geehrten Leser!

Ich erlaube mir dem geehrten P. T. Publicum bekannt zu geben, dass meine

Buchdruckerei

Sixtus-Gasse Nr. 23

(im Hause des Herrn Nirenstein frühere Hauptpost sich befindet)

Dieselbe wird jetzt

mit den neuesten Brot- Zierschriften und neuen Messing-Vinteu versehen,
und werde ich in der Lage sein sämtliche Bestellungen
auf das eleganteste
auszuführen.

Indem ich dem geehrten P. T. Publicum für das mir bis jetzt geschenkte
Vertrauen bestens danke, hoffe ich auch weiterhin auf zahlreichen Zuspruch
und zeichne mit aller Hochachtung

CH. ROHATYN

LEMBERG.

DER LEMBERGER BANK-VEREIN

ULICA TRZECIEGO MAJA NR. 3

ertheilt Darlehen an seine Mitglieder zu sehr mässigen Zinsen,
zahlt für Einlagen auf Sparcassebüchel nach seinen Statuten sofort kündbar
5% p. a.

und ist für alle eine echt jüdische Sparcasse.

Wir laden ganz besonders das jüdische Publicum zu Einlagen eventuell zum Beitritte ein.

Für den Verwaltungsrath:

Der Secretär

TENNER

Der Vice-Präsident

NIRENSTEIN